

LEHRPLAN EUROPÄISCHE KULTUR

Allgemeine Beschreibung und Zielsetzung des Projekts

- 5 (1) Der Mensch ist Kulturwesen (nach A. Gehlen). Sein Lebensraum ist der Bereich der Kultur, in die er hineingeboren wird, in der er aufwächst und sein Leben führt. Kultur ist nach dieser Definition ein aus der Natur ausgegrenzter Lebensraum, in welchem der Mensch seine organischen Mängel auszugleichen und zu überleben vermag.
- 10 (2) Das *Bild* vom Menschen impliziert die Ziele für seine *Bildung*: Wenn dem Menschen gelingen soll, worauf menschliche ‚Bildung‘ zielt, nämlich Fähigkeit zum reflektierten und verantwortlichen Umgehen mit sich selbst, mit der Gesellschaft, mit Angehörigen anderer Kulturen, mit der Welt, dann ist die Voraussetzung dafür, daß er seine eigene Kultur zu sehen gelernt hat **nicht als die einzig mögliche und damit für alle**
- 15 **verbindliche** Form menschlichen Lebensraumes, sondern daß er sie zu sehen gelernt hat **als eine unter vielen Formen** menschlichen Lebensraumes, zu dessen Beurteilung darüber hinaus immer auch das Verhältnis zur Natur als des Umfassenden gehört, aus dem der
- 20 jeweilige kulturelle Raum sich ausgrenzen muß, wenn der Mensch erfolgreich überleben will: Maß und Art der Ausgrenzung sind wiederum kulturspezifische Kriterien.
- (3) Kultur als menschlicher Lebensraum ist ein zutiefst historisches Phänomen. Aus einem bestimmten, durch die anthropologischen
- 25 Bedingungen der Gattung vorgegebenen Rahmen haben sich alle Kulturen evolutionär, d.h. kontingent, nicht zielgerichtet entwickelt, mit einer individuellen Ausprägung, die nirgends, auch nicht in unserem Falle, als absolut und verbindlich für den Menschen als Gattung verstanden werden darf, sondern nie mehr sein kann als ein relativer
- 30 Bestandteil eines pluralistischen Nebeneinanders in der Gesamtheit der Menschheit auf Erden.
- (4) In früheren Zeiten konnten auf der Erde verschiedene Kulturen bzw. Kulturkreise nebeneinander existieren bzw. in einzelnen Konflikten ihr kulturelles Profil zu bewahren suchen. In jüngster Zeit jedoch ist mit der
- 35 (in Europa entstandenen) ‚Industriekultur‘¹ etwas völlig Neuartiges in die Welt gekommen. Die Weltbevölkerung konnte sich jetzt rasant vermehren, und sie hat sich technisch in ihrem Verkehrs- und Nachrichtenwesen in einem Maße ‚vernetzt‘, wie das zuvor in der Geschichte noch nie der Fall war. Die Folge ist, daß die traditionellen

¹ vgl. Heinz Munding, „Besinnung im Strom“, Kulturphilosophische Essays und Aphorismen, Egelsbach, Frankfurt/M, München, Bremen 1998, S.31ff

Kulturen bzw. das, was sich von ihnen in der Industriekultur erhalten hat, nicht mehr **nebeneinander** bestehen, sondern „**zusammenprallen**“ (vgl. Samuel P. Huntington, „The clash of civilisations“, New York 1996).

- 5 (5) Ein solches ‚Zusammenprallen‘ birgt die Gefahr ethnozentrischer Selbstbehauptung, die durchaus in kriegerische Eskalation übergehen könnte (vgl. den deutschen Titel des eben genannten Buches: „Kampf der Kulturen“, Mü./Wien 1996), vor allem dann, wenn ohne die notwendige Reflexion die jeweils eigene Kultur als die einzig verbindliche
- 10 Form menschlichen Lebens und menschlichen Wesens erlebt und erfahren wird. Dies aber ist die Ausgangsbasis der Selbsterfahrung in **jeder** Kultur.
- (6) Ziel von menschlicher Bildung muß daher die Fähigkeit und Bereitschaft sein, die eigene kulturelle Identität nicht unreflektiert
- 15 hinzunehmen, sondern sie bewußt anzunehmen und **in ihrer Bedingtheit** anzuerkennen.
- (7) Kulturelle Identität formt sich in einem ganz wesentlichen Sinne aus im Welt- und Menschenbild einer jeden Kultur: Hier werden die Vorstellungen bereitgestellt und tradiert, welche den Menschen die
- 20 Orientierungsmaßstäbe vermitteln, die sie für ihr Handeln in der Welt notwendig brauchen. Ihre Bedingtheit zu erkennen, gelingt nur durch Einsicht in die Kontingenzen ihrer Entwicklung.

Als **Bildungsziel**, dessen Verwirklichung das hier dargestellte

25 Unterrichtsprojekt sich verpflichtet weiß, wird formuliert:

- Anbahnung eines europäischen Bewußtseins durch Kenntnis von und Problembewußtsein für grundlegende Komponenten der in der europäischen Geistesgeschichte sich formierenden Vorstellungen über Welt und Mensch.
- 30 ➤ Einsicht in die Kontingenz und Relativität der spezifisch europäischen Kultur.
- Offenheit und Toleranz für andere kulturelle Identitäten.
- Anbahnung eines ethischen Bewußtseins für die Umwelt durch Einsicht in die grundsätzliche Bedeutung der menschlichen Kulturhaftigkeit.

35 Dieses Ziel steht auf einer grundsätzlich anderen Ebene als die Bildungs- und Lernziele der einzelnen gymnasialen Unterrichtsfächer, die ihrerseits als wissenschaftliche Disziplinen ein Charakteristicum der europäischen Kultur sind, die aufgrund ihrer methodischen und inhaltlichen

40 Divergenzen, dazu in einem gesellschaftlichen Umfeld der Bildungsfeindlichkeit und Erfolgsorientierung, in zunehmendem Maße die Möglichkeit verfehlen, daß aus ihnen ein Ansatz ganzheitlicher Orientierung und Reflexion erwachsen könnte.

So ist das hier dargestellte Unterrichtsprojekt von vornherein fächerübergreifend konzipiert. Es konstituiert einen Horizont des Problem-
bewusstseins, in den grundsätzlich **alle** Unterrichtsfächer ihre spezifischen
Sichtweisen und Inhalte so einbringen, integrieren, gegenseitig erhellen,
5 daß die Besonderheit des Profils der europäischen Kultur in ihrer
historischen Entwicklung möglichst deutlich erkennbar wird.

D) Die Grundlagen: prägende mythische Entwürfe

Im Mythos mit seinen Götter- und Heldengeschichten, dem wesentlichen
Faktor des kulturellen Gedächtnisses, formuliert sich die spezifische Art,
10 wie eine Kultur die Welt und sich selbst versteht und damit umgeht, und
die Weitergabe an die jeweils neuen Generationen prägt deren
Selbstverständnis und Handeln in der Welt bis in tiefste Persönlichkeits-
schichten (kulturelle Identität). Ein bewußtes und reflektiertes Verhältnis
zur eigenen Kultur kann sich nur einstellen, wenn diese Prägungen
15 bewußt werden.

Die europäische Kultur entspringt aus drei unterschiedlichen kulturellen
Identitäten, die ihre mythischen Weltbilder eingebracht und in ihrem
Zusammenspiel den ‚europäischen Sonderweg‘ bestimmt und vorange-
trieben haben: Israel, Griechenland und - besonders in Mittel- und
20 Nordeuropa – der nordische Kulturkreis.

Zielhorizont: Die Schüler sollen die anthropologische Tragweite des
Kulturbegriffs erfassen. Sie sollen bei der Auseinandersetzung mit den
heroischen und kosmogonischen Mythen der drei kulturellen Identitäten
am Ursprung der europäischen Kultur erkennen, daß der Mythos die
25 Kategorien des Welt- und Selbstverständnisses vermittelt und normativ
menschliches Verhalten beschreibt. Ebenso sollen sie an den
charakteristischen Unterschieden, mit denen vergleichbare Themen
dargestellt werden, erkennen, daß in unserer kulturellen Tradition sehr
unterschiedliche Kategorien orientierungsrelevant sind.

Geplante Themen für die Jahrgangsstufe 5 bis 6

1) Tragweite des Kulturbegriffs (5/1)

Lernziele:

Die Schüler sollen verstehen,

- 35 • daß es ganz verschiedene menschliche Kulturen gab und gibt.
- Stammeskulturen: z.B. Indianer, Aborigines, afrikanische
Stämme, Eskimos u.a.
- -geschichtliche Kulturen: z.B. Römer, Griechen, Germanen, Ägypten,
Israel, Babylon
- 40 ➤ moderne Kulturen: Europa, China, Indien u.a.
- daß ‚Kultur‘ ein für den Menschen spezifischer Lebensraum ist.

Lebensraum der Tiere ist die (unbearbeitete) Natur, auf welche sie sich mit ihrer organischen Spezialisierung einstellen (Angriffs-, Verteidigungs-, Fluchtorgane). Der Mensch dagegen beeinflusst, bearbeitet die Natur und schafft sich selbst seinen Lebensraum, in dem er überleben kann.

- daß die Kultur als spezifisch menschlicher Lebensraum durch jeweils verschiedene Institutionen unterschiedlich bestimmt wird.

Institutionen sind z.B. Sprache, Recht, Religion, ‚Geschichten‘, Erziehung.

2) Stark- Schwach (5/1)

(Odysseus und Polyphem, Herakles und Atlas, David und Goliath, Roland und der Riese, Riesenspielzeug, Wolf und Lamm)

In allen drei Kulturkreisen findet sich die exemplarische Konfrontation eines die eigene Kultur repräsentierenden Helden mit einem Gegner, der unmenschlich (Polyphem, Riese), übermenschlich (Atlas) ist oder zumindest über eine überlegene Körperkraft verfügt, welcher der Held unterlegen ist (Goliath).

Lernziele:

Die Schüler sollen

- unterschiedliche Ausgestaltungen der Konfrontation Stark - Schwach gründlich kennenlernen
- erkennen, daß die jeweilige Ausgestaltung dieser Konfrontation im Ausgleich der physischen Unterlegenheit kulturspezifische Normen bzw. Leitbilder beschreibt
- begreifen, daß ‚moderne Helden‘ (Tarzan, Superman) kein appellatives Leitbild, sondern ein unrealistisches Wunschbild verkörpern.

Während in allen Geschichten der physisch unterlegene Held siegt, ist die Grundlage für seinen Sieg, also der normierende appellative Aspekt des Menschenbildes, jeweils verschieden: List bei den griechischen Helden, unerschütterliches Vertrauen auf Gott und die eigene Geschicklichkeit bei David, Vertrauen auf die eigene Geschicklichkeit und die fraglose Einbindung in den ritterlichen Kodex von Pflicht/Ehre/Treue bei Roland.

Die Geschichte vom Riesenspielzeug und das Fabelthema (Bearbeitungen von Äsop, Lessing, Arntzen) zeigen intentionale Alternativen auf: in der Geschichte vom Riesenspielzeug sind Stark und Schwach nicht Gegner, sondern aufeinander angewiesen, der Starke fühlt sich verantwortlich für und nimmt Rücksicht auf den Schwachen; bei dem Fabelthema wird in der feinsinnigen Umbiegung des Motivs bei Arntzen gegenüber dem brutalen Recht des Stärkeren eine vierte Möglichkeit des Ausgleichs genannt: kulturelles Wissen, hier in Form der Belesenheit. Eine

Kontrastierung mit modernen ‚Helden‘ bietet eine aufschlußreiche Abrundung : kein Leitbild, dem man nachstreben könnte, sondern unerfüllbares, unrealistisches Wunschbild.

3 Die Grenzen des Menschen (5/2)

5 (Tantalus, Niobe, Phaeton, Dädalus und Ikaros, Turmbau zu Babel, Belsazar, Sündenfall, Abraham und Isaak, Wieland der Schmied)

In den vorliegenden Geschichten ist zum größeren Teil frevelhaftes Verhalten dargestellt, das seine Strafe und Sühne findet. Die Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung heißt im Griechischen Hybris: **wenn ein Mensch die in seinem Wesen liegenden Grenzen und Beschränkungen nicht anerkennt und sich der Gottheit gleichwertig gegenüberstellt oder in Bereiche der Natur vorzustößen wagt, die sich seinem physischen Wesen grundsätzlich entziehen.** Die Geschichte vom Sündenfall stellt dieses Problem auf einer noch allgemeineren, sozusagen anthropologischen Ebene dar: statt an einzelnen menschlichen Individuen und Schicksalen zeigt es sich an *den Stammvätern der Menschheit überhaupt.*

Lernziele

20 Die Schüler sollen

- die unterschiedlichen Ausgestaltungen des Hybrismotivs gründlich kennenlernen
- erkennen, daß Leid und Tod als Folgen menschlicher Verschuldung gedeutet werden
- 25 • erkennen, daß das Element der Grenze und deren unterschiedlicher Definition Aufschlüsse über das jeweilige menschliche Selbstverständnis gibt
- ansatzweise die Zusammenhänge von Freiheit und Verantwortlichkeit für die Folgen des eigenen Tuns als Kernproblem des menschlichen Wesens erfassen
- 30 • erkennen, daß die Überwindung physischer Bedingtheit durch technische Erfindung im griechischen Mythos als Hybris, im nordischen als Triumph des Menschen gedeutet wird.

35 Die eigentlichen Hybristhemen (Tantalos, Niobe, Turmbau, Belsazar) beschreiben gegenbildlich eine Norm für menschliches Verhalten: im griechischen Mythos Besonnenheit, d.h. Einsicht in die Grenzen und Bedingtheiten menschlichen Wesens; im AT Gottesfurcht und Demut bzw. Gottesliebe. Weiter führen die Geschichten vom Sündenfall und vom

Isaak-Opfer: Verführbarkeit und Widersetzlichkeit stellen eine im Wesen des Menschen selbst angelegte Möglichkeit dar, das somit gleichsam eine tragische Dimension gewinnt, und das Isaak-Opfer zeigt, wie der geforderte Gehorsam den Menschen fast schon überfordert.

- 5 Die Geschichte von Wieland dem Schmied ist eine unmittelbare Parallele zu Dädalus, die freilich einen ganz anderen Ausgang nimmt: während Dädalus am Ende durch die Unbesonnenheit des Sohnes tragisch scheitert, triumphiert Wieland auf der ganzen Linie (Vorbereitung auf die ganz andere Struktur des nordischen Menschenbildes s. Thema 6, bes. 10 aber 8).

4) Kosmogonie(6)

die Entstehung der Welt, der Götter und Menschen, die Stellung des Menschen in der Welt

- 15 Im Unterschied zu den bisher behandelten Geschichten, welche an einzelnen exemplarischen Situationen Leit- und Gegenbilder für menschliches Handeln aufzeigen, sind die kosmogonischen Erzählungen ungleich komplexer, beschreiben sie doch unmittelbar den gesamten Welthorizont, in den die einzelnen heroischen Geschichten eingebettet sind.

20

Lernziele

Die Schüler sollen

- die griechische (und nordische) Kosmogonie sowie den Schöpfungsbericht des AT (Genesis) gründlich kennenlernen
- 25 • die Gemeinsamkeiten der mythischen Kosmogonien gegenüber dem Schöpfungsbericht beschreiben können
- sich der kulturellen Tragweite der rationalen Struktur des Schöpfungsberichts in der Genesis bewußt werden
- verstehen, daß aus den Vorstellungen über das Werden der Welt und 30 die Stellung des Göttlichen zur Welt das Selbstverständnis des Menschen resultiert

- 35 Die mythischen Kosmogonien, die gegenüber der rational strukturierten Erzählung der Genesis einen eher zufällig gewachsenen Eindruck machen, stellen eine Welt dar, die durch Kampf zwischen Urmächten, Sieg und Blutopfer entsteht. Die Götter sind in der Welt, unsterblich, aber entstanden, der Mensch muß sich mit ihnen ‚arrangieren.‘ In ihrer Komplexität und ungeheuerlichen Bildhaftigkeit legen sie es darauf an,

weniger ‚begriffen‘, als vielmehr ‚gewußt‘ zu werden. Sie sind kulturspezifisch und kulturgebunden.

In der Genesis wird die Welt von Gott, der vor ihr war, planvoll erschaffen, d.h. so, daß man die Ordnung begreifen und nachvollziehen kann: die Schöpfung ist ‚gut‘, der Mensch ihr krönender Abschluß. Blut und Gewalt, Sieg und Niederlage gehören nicht zum Wesen der Welt, stören vielmehr ihre Ordnung. In seiner Nachvollziehbarkeit ist dieses Weltbild eher in der Lage, menschliches Selbstverständnis unabhängig von einem spezifischen kulturellen Umfeld zu fundieren.

In der griechischen Kosmogonie wird der Mensch von Prometheus geschaffen und in den grundlegenden kulturellen Fähigkeiten unterwiesen. Diese Anthropogonie ist unabhängig vom Willen der leitenden göttlichen Macht und läuft ihr, z.B. beim Opferbrauch, diametral entgegen. Der Mensch ist sozusagen eine Schöpfung gegen die Leitung der Welt. In der nordischen Kosmogonie wird der Mensch gerade von den leitenden Göttern aus einem Bestandteil der natürlichen Ordnung (Bäume) erschaffen und unmittelbar von ihnen selbst unterwiesen. Die Götter sind seine ‚Meister‘, der Mensch ihr dankbarer Schüler.

II) Die Entwicklung: Historische Weichenstellungen und Knotenpunkte

Zielhorizont: Die Schüler sollen sich möglichst intensiv in entscheidende Konstellationen des europäischen Sonderweges einfinden und das Zusammenspiel der verschiedenen Faktoren reflektieren, aus dem sich der weitere Verlauf der kulturellen Entwicklung jeweils ergeben hat - auch bei der Einwirkung außereuropäischer Kulturen. So soll ein Bewußtsein für die Kontingenz geschichtlicher Entwicklung gebildet, die spezifische Ausrichtung des europäischen Sonderweges erfahrbar gemacht und eine Bereitschaft zu kritischer Würdigung **des Eigenen wie des Fremden** angebahnt werden. Ebenso soll im Rückgriff auf Lernziele und -Inhalte von Klasse 5 u. 6 nunmehr deutlich werden, wie die unterschiedlichen Strukturen des mythischen bzw. religiösen Bildes von Gott, Mensch, Welt die geschichtliche Entwicklung beeinflussen.

Geplante Themen für die Jahrgangsstufe 7

Die Griechische Antike Perserkriege – Salamis (7/1)

Vorbemerkung: Im Geschichtsunterricht sollte bis zu den Herbstferien die griechische Geschichte bis zum Beginn der Perserkriege behandelt sein. Den Kern der Unterrichtsreihe stellt die Frage dar: **Was** wird hier eigentlich **wogegen** verteidigt? Das impliziert zum einen ein angemessenes Verständnis für das Phänomen der griechischen resp. athenischen Polis, andererseits ist aber auch das persische Selbstverständnis angesprochen.

Der Hinführungstext (nach Herodot) erwächst wie auch die Perser des Aischylos aus der griechischen Perspektive: griechische Autoren deuten Persien nach griechischen Kategorien und formulieren ihre Aussagen für griechische Hörer. Diese Sicht soll durch ein Eingehen auf die Religion Zarathustras, die zur Zeit der Perserkriege schon in Persien dominierte, sowie auf persische Quellen und Institutionen ergänzt und relativiert werden

Lernziele und Lerninhalte

- 10 • Bewußtsein der spezifischen Lebensform der griechischen Polis
 - Aischylos, Perser Vv 402-406: Ihr Söhne der Hellenen, geht, befreit die Heimat, Land der Väter, befreit die Kinder, Frauen, der Götter eurer Väter Sitz, die Gräber eurer Ahnen: nun für all dies gilt der Kampf!
 - 15 Chr. Meier spricht von der „ungeheuren Intensität des Zusammenlebens“², ebenso vom Grundgefühl der Identität: „Wir alle sind die Polis“³
 - Bezugspunkte der Identität sind:
 - 20 - das Kultische: Der Kult der Gottheit, unter deren Schirm die Polis gedeiht, durchzieht mit seinen Institutionen das gesamte Leben der Polis. Das Göttliche hat in einem ganz grundsätzlichen Sinn eine politische Dimension.
 - das Recht: der kultische Raum der Polis ist zugleich Raum des Rechtes (Isonomie), welches jedem Bürger seine Würde als Mitglied der Polis garantiert⁴.
 - 25 Der Rechtsstatus des Bürgers als ‚Politen‘ ist an die Existenz der Polis gebunden: Verlust der Polis (z.B.durch Eroberung) bedeutet Verlust des menschlichen Status (Versklavung der Bürger).
 - Vorfahren: Die Polis ist zugleich der Raum, in dem die Vorfahren in ihren Gräbern da sind, der Raum, in dem die Lebenden im Dahingegangenen wurzeln.
- 30 • Kenntnis der persischen Regierungsform und des Selbstverständnisses des persischen Großkönigs (s. Texte Persische Königsinschriften, Der persische Staatsaufbau)
- 35 • Kenntnis des persischen ‚Monotheismus‘ in der Ausprägung Zarathustras (s. Texte)
- Einsicht, daß dieselbe politische Handlung (militärische Expedition gegen Griechenland) vor den verschiedenen kulturellen Horizonten konträr gedeutet wird:
 - 40 Für die Perser handelte es sich vielleicht eher um eine Art Missionsauftrag, die griechischen Autoren sehen hierin exemplarisch das Verhalten der Hybris und ihre Folgen.

² Christian Meier, Athen – Ein Neubeginn der Weltgeschichte, Siedler Verlag, Berlin 1995, S. 206

³ (a.0.345)

⁴ s.Aisch., Eumeniden: Einsetzung des Rechts in Athen durch Athene

- Erkenntnis, daß die Entscheidung zwischen Unterwerfung und Widerstand für die athenischen Bürger eine echte Alternative darstellte;

Die Unterwerfung hätte zwar den Verlust der Freiheit und Isonomie bedeutet, aber keinesfalls den Verlust des Lebens oder auch nur der Existenzgrundlagen, und viele griechische Poleis haben sich so entschieden. Der Widerstand dagegen bedeutete unabsehbare Gefahren und Risiken, bis hin zur Eroberung der Polis. Im Grunde bedeutete ja schon der Plan des Themistokles, die Polis zu evakuieren und sich auf die Flotte zurückzuziehen, eine Selbstaufgabe der Polis, die den Bürgern ungeheuer schwer gefallen sein muß.

- Einsicht in die kulturgeschichtlichen Konsequenzen der getroffenen Entscheidung für den europäischen Sonderweg, denn:

- die Entwicklung des philosophischen Denkens wäre unter persischer Hoheit sicherlich viel befängener, sehr wahrscheinlich in strukturell ganz anderen Bahnen verlaufen.⁵

- Die Entwicklung der Literatur (die attische Tragödie ist eine Institution des Dionysoskultes!) wäre sicherlich abgebrochen.

- Die Entwicklung der griechischen Kunst und ihres Stils in Architektur, Malerei, Plastik wäre mit persischen Vorstellungen unvereinbar gewesen.

Caesar und das Ende der Römischen Republik (7/2)

Caesars Eroberung von Gallien stellt kulturgeschichtlich gesehen den Punkt dar, an dem das Römische Imperium die Grenze der mediterranen Anrainerschaft grundsätzlich überschreitet: Nun wird auch der nordwestliche und zentrale Teil Europas mit der römisch-griechischen Kultur konfrontiert und mehr oder weniger von ihr assimiliert⁴.

Mindestens genauso folgenreich für die Entwicklung der europäischen Kultur war die Anbahnung des Prinzipats innerhalb der römischen Civitas, denn dadurch konstituierten bzw. konsolidierten sich die imperialen Strukturen und Muster, welche zu einem späteren Zeitpunkt einerseits von der Römischen Kurie übernommen wurden und andererseits in den

⁴Thales v.Milet ca. 600 v.Chr.; 560 wird Kroisos König von Lydien; 546 unterwirft Kyros Lydien und die griechischen Städte in Kleinasien; 499 Beginn des jonischen Aufstandes in Milet; ab 570 Xenophanes in Elea, 530 Pythagoras in Kroton; d.h. In Kleinasien entstand das philosophische Denken vor dem persischen Einfluß, anschließend verlagerte sich sein Schwerpunkt nach dem Westen.)

⁶Willibald Heilmann, Zur didaktischen Differenzierung zwischen Griechischunterricht und Lateinunterricht, aus: Schule und Forschung Schriftenreihe für Studium und Praxis – Höhn/Zink(Hg) Handbuch für den Lateinunterricht Sekundarstufe II, Diesterweg, FfM, Berlin, München¹, 1979, S. 58 – 69: „Skrupellosigkeit gegenüber den Bekämpften und auch Rücksichtslosigkeiten gegenüber den Besiegten stehen in einer ständigen Spannung zu den immer wieder /62/ deutlich empfundenen Verantwortlichkeiten der Herrschaft. Eine gewaltige konstruktive Energie ließ im Imperium durchgängige Ordnungen entstehen (vgl. etwa Munizpalverfassung; Architektur; Technik). Zugleich wurden im einzelnen eher praktische als prinzipielle Lösungen gesucht, bestand die Neigung, sich eher von Fall zu Fall zu arrangieren.“

romanisierten Gebieten Mitteleuropas das Muster für weitreichende Herrschaftsgebiete vorgaben.

Dazu kommt, daß die Gestalt Caesars selbst, sein Charakter, seine Biographie eine eigentümlich faszinierende Ausstrahlung aufweisen. Er war eben nicht der klischeehafte überspannte Diktator aus dem Asterix, sondern eine große Persönlichkeit. Hier hat tatsächlich ein Mensch in exemplarischem Sinne ‚Geschichte gemacht‘, und bei der Betrachtung seiner Zeit, d.h. der ausgehenden römischen Republik, stellt sich in besonderem Maße die Frage, welche Rolle einer historischen Persönlichkeit im Kontext ihrer Zeit zukommt: in welchem Maße kann ein Mensch handelnd und gestaltend in die Geschichte eingreifen – oder wird sein Handeln durch die Verhältnisse/Strukturen seiner Zeit überwiegend, wenn nicht sogar ausschließlich bestimmt? Lothar Gall⁷ meint - hier auf Bismarck bezogen -, dies sei nur in Zeiten des Umbruchs möglich:

Er war über viele Jahre hin weit mehr als viele andere, scheinbar 'weit progressiver Gesinnte, der Mann seiner Zeit - nicht im Sinne opportunistischer Anpassung, sondern in der gesteigerten, oft atemberaubenden Nüchternheit und dem Realitätssinn desjenigen, der der Zeit, dem geschichtlichen Augenblick eine Freiheit des Handelns abzuzwingen suchte, die sie in Wahrheit nur sehr selten, in Perioden des Übergangs, der wirklich großen geschichtlichen Umbrüche, zu vergeben haben....

Diese Bewertung trifft mit Sicherheit auch auf die Zeit Cäsars zu.

Die Beschäftigung mit dem Comic Asterix und der Lorbeerkrone des Cäsar soll ein Kontrastprogramm zu Aischylos: Die Perser darstellen, ferner der Motivation der Schüler dienen. Die Asterix-Comics sind durchaus anspruchsvoll konzipiert. Historische Kenntnisse vertiefen das Verstehen der Hefte und erhöhen das Vergnügen an ihrer z.T. subtilen Komik.

○Lernziele: Die Schüler sollen

- Sich durch die Lektüre eines Comics zur Beschäftigung mit geschichtlichen Themen motivieren lassen;
- begreifen, daß Caesar alles andere als eine klischeehafte Figur, sondern in Wirklichkeit eine Persönlichkeit war, deren Wirken eine nicht leicht zu unterschätzende Tragweite für die Entwicklung der europäischen Kultur hatte;
- Vertiefte Kenntnisse zur Person Cäsars, zu seinem politischen Wirken und seiner historischen Bedeutung gewinnen;

⁷ Aus: Gall, Lothar: Der weiße Revolutionär. Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1980, S. 725

- erkennen, daß im Asterix durchaus zutreffend die Konfrontation zwischen lockerem Sippen-/Stammesverband und zentralen Verwaltungs- und Herrschaftsstrukturen geschildert ist;
- erkennen, daß mit der Romanisierung Galliens und Germaniens in diesen Gebieten andere Strukturen des Lebens und des Selbstverständnisses angebahnt werden;
- verstehen, daß die Einführung der Alleinherrschaft durch Caesar eine Maßnahme war, welche in innen- wie außenpolitischer Hinsicht die Regierbarkeit des Imperiums gewährleisten sollte.
- einsehen, daß die strukturellen Gegebenheiten das geschichtliche Handeln beeinflussen, daß aber andererseits Entscheidungen von Persönlichkeiten die bestehenden Strukturen verändern und neue Strukturen begründen können;
- unterschiedliche Urteile über Cäsar kennenlernen und diese zu einer objektiven Betrachtung seiner Person und seines Wirkens nutzen können;
- Leben und Handeln Cäsars kritisch bewerten (Diskussion);
- Durch historische Kenntnisse und Einsichten die Komik der Asterix-Hefte in vertieftem Sinne erfassen und beurteilen;

Geplantes Thema für die Jahrgangsstufe 8

Das frühe Mittelalter: Assimilation kultureller Identitäten

Entscheidende kulturelle Paradigmenwechsel prägen den Übergang von der Antike in das frühe Mittelalter:

- Durch die „Konstantinische Wende„ wird das Christentum zu einer politisch-weltlichen Institution, welche in vielen Zügen das Erbe der römischen Welt übernimmt und weiterträgt.
- Im Rückgriff auf das geschlossene ptolemäische Weltbild ist das mittelalterliche Welt- und Menschenbild symbolisch: in typologischer Entsprechung verweisen die Strukturen der Welt auf die Strukturen des Göttlichen und umgekehrt spiegeln sich diese in jenen.
- Im Zuge der ‚Palastrevolution‘ der Karolinger tritt die ‚verweltlichte‘ Römische Kirche in eine unmittelbare Kontrastposition zu genuin nordisch-germanischen Kategorien des menschlichen Selbstverständnisses.

So ist die Geschichte der mittelalterlichen Kultur eine Geschichte der Auseinandersetzung und Assimilation verschiedener divergenter kultureller Horizonte, wobei das Römische, das Juridische, auf Verwaltungsstrukturen Gestützte, aufbauend auf dem Erbe der antiken Kulturen, das eher persönlich Orientierte, auf Gefolgschaft und Treue Angewiesene

zu verdrängen vermochte, eine Geschichte der Konsolidierung von Dogma und Welt zu einem geschlossenen statischen Weltbild.

○ *Zielhorizont: Die Schüler sollen*

- 5 • das Mittelalter als eine Epoche sehen lernen, in welcher die drei kulturellen Identitäten (vgl. LP 5 u. 6) nunmehr ineinanderwachsen und sich gegenseitig durchdringen.
- ein Bewußtsein dafür entwickeln, daß das Profil der europäischen Kultur Ergebnis einer ungemein komplexen und voraussetzungsreichen Entwicklung ist.
- 10 • Sich ansatzweise in das fremdartige geschlossene Weltbild des Mittelalters mit seiner symbolischen Weltsicht hineindenken.

Um auf diesen Zielhorizont einzustimmen und ihn anzugehen, wird in den Fächern **Bildende Kunst** und **Musik** (wenn auch mit einer –
15 geringfügigen! – historischen Ungenauigkeit) ein Einblick gegeben in romanischen Kirchenbau und Kirchenmusik als besonders signifikante Artikulationen (zumal in Speyer) des menschlichen Selbstverständnisses im frühen Mittelalter.

Übergreifendes Lernziel: die Schüler sollen im Ansatz

- 20 • verstehen, daß in der mittelalterlichen Kultur der Mensch die Welt und sich selbst nach ganz anderen Kategorien deutet, als es die ihnen vertrauten sind,
- eine Bereitschaft entwickeln, sich möglichst unvoreingenommen auf das Verständnis dieser Kategorien einzulassen.

25 **Bildende Kunst: Der Dom zu Speyer**

Lernziele: Die Schüler sollen

- den Übergang vom antiken Tempelbau zum christlichen Sakralbau überblicken,
- begreifen, daß Architektur eine Botschaft, ein Programm verkünden kann,
- 30 • begreifen, daß die numerischen Proportionen des Kirchenbaus bestimmte symbolische Aussagen darstellen, in welchen grundsätzliche Dinge des Glaubens, der Welt, des Menschenbildes *erfahrbar und begehbar* werden.

- Bereitschaft zeigen die Gesamtwirkung dieses Bauwerks nachzuempfinden und Betroffenheit zu zeigen.

I. Allgemeine Einführung:

5 ♦ Vom antiken Tempelbau (Wdh. des Stoffes der Orientierungsstufe?) zum romanischen Sakralbau

♦ Gründe für die Übernahme der weströmischen basilikalen Architektur durch das Christentum

♦ typische architektonische Merkmale der römischen Basilika (Formsinn) und deren Zweckbestimmung; Begriffsdefinition

10 ♦ die Modifikation der römischen Basilika zur frühchristlichen Basilika (exemplarisches Beispiel: Ravenna, St. Apollinare in Classe)

Entwicklungsgeschichte des romanischen Baustils (Begriffsbestimmung: zeitlicher Rahmen/Abgrenzung zu karolingischer und ottonischer Kunst/Klärung der irreführenden Stilbezeichnung

15 Antike: Abbild

Romanik: Sinnbild

Monumentalität

Vorwegnahme gotischer Vertikaltendenzen (Himmelsstadt Jerusalem)

20 **II. Der Speyerer Dom als geistig-künstlerische Repräsentanz des mittelalterlichen Kaisertums (Romanik im 11. Jh. als größte Epoche deutscher Baukunst)**

Ortsbegehung Kaiserdom Speyer:

25 • kurzer historischer Abriss zur Entwicklung Speyers (von der Ansiedlung der Nemetes und Vangionen mit der römischen Militärstation - Noviomagus - über die römische Civitas zur Civitas Nemetum/ frühes Christentum am Rhein/ die Auflösung des Civitas Nemetum zur Zeit der Völkerwanderung/das Werden des Bistums/Kirche und Kloster St. German de Auxerre als erste Bischofskirche/614 Bischof Hilderich und

30 Stephanskirche: Verwaltungssitz und Hauskapelle („domus episcopalis,“)/Marienpatronat der Bischofskirche von St. German/ Karolingischer „Dom,, unter Bischof Gebhart um 850 an der Stelle, an der später Konrad II. seinen Dombau errichtet hat

35 • Der Dom Konrads II.: nicht inmitten des Stadtkerns (wie die meisten mittelalterlichen Dome z.B. Worms und Mainz) sondern auf einem, von einem Rheinarm umspülten, dem alten Stadtgebiet vorgelagerten Hügel (sog. ‚Domhügel‘). Die lange kultische Tradition des ‚Domhügels‘ als römischer Tempelbezirk beherrschende Lage des Domhügels wirkt auf die spätere Entwicklung der Stadt maßgeblich ein:

Hinführung sämtlicher Straßen zum Dom als Endpunkt eines sich wie ein Fächer ausbreitenden Straßennetzes

5 Erarbeitung des Aussehens und der architektonischen Wirkung des Kaiserdoms:

Anfertigung von Handskizzen mit späterer Auswertung

- Begehung des Areals und des Innenraums: teilweise „haptisches,, Erleben/Erfahren der architektonischen Dimensionen (Schätzen bzw. Abmessen von Pfeiler- und Wandstärke, Fensterlaibungen, Höhen- und Längenmaße etc.)
- 10 • Beschreiben der Gesamtwirkung aufgrund der angefertigten bzw. erarbeiteten Analyse

III. Der geistesgeschichtliche Hintergrund des salischen Dombaus

15 Wie kam es zum Dombau in Speyer?

Konrad der Salier: Mit der Wahl Konrads zum Nachfolger Heinrichs II. übernahm Speyer die Führung des Reiches. Die Hausgüter Konrads lagen zum großen Teil im Speyergau - Stammschloß war die Limburg bei Dürkheim - Heirat mit Gisela, einer schwäbischen Herzogin.

20 Nach Wahl Konrads Umwandlung der Limburg in ein Kloster.

Da die karolingischen Ausmaße des bisherigen Doms für Konrad zu bescheiden ausfielen (kirchlicher Mittelpunkt?), plante er 1027 bei seiner Kaiserkrönung in Rom zusammen mit Gisela einen ihrer kaiserlichen Würde entsprechenden Dom in Speyer.

25 Querverweis:

Kaiser Karl: Palastkapelle in Aachen

Heinrich I.: Dom in Quedlinburg

Otto der Große: Dom in Magdeburg

Heinrich II.: Dom in Bamberg

30 Musik Frühe Merovingik

Inhaltliche Konkretisierung / Lehrplan

Lernziele

Die Schüler erkennen...,

- daß sich in der Musikwirklichkeit des Hochmittelalters das Bewußtsein der Existenz eines äußeren – auf die Welt gerichteten – und eines inneren – auf Gott gerichteten – Lebens des Menschen widerspiegelt;
- 35

- daß sich dieses Bewußtsein in einer höchst kunstfertigen, im abgeschlossenen Raum (Kirche) stattfindenden und nach Maßgabe der Zahl (Gottes Weltordnung) geordneten Musik ausprägt;
- daß daneben die Musik der Welt ausgegrenzt weiterbesteht (Minne-
5 gesang, Tanz, Spielleute);
- daß diese Trennung grundlegend für die Entwicklung der europäischen Musik war, sodaß mit zunehmendem Komplexitätsgrad der ‚gedachten Musik‘ das Emotionale als zweites Wesensmerkmal gegenübersteht.

10 Um diese Lernziele in der 8. Klasse zu erreichen, sollen akustische, visuelle und haptische Lernformen herangezogen werden.

Konkretisierung:

antike Vorbilder (Pythagoras)

Zahlenproportionen der Intervalle - Monochordnachbau

15 Formen: Gregorianischer Choral, Organum - Gestaltungsversuche

Die Bedeutung des Raumes für den Klang der Musik

Ableitung der Kirchenmodi aus Quintschichtung

‚perfekte‘ Teilung der Notenwerte (13. Jh) - Mensuralnotation als Folge der Mehrstimmigkeit (Abbild göttl. Ordnung)

20 Notenschrift - eigene künstl. Entwürfe

Abweichung des heutigen Tonsystems (**Hierarchie-Gleichberechtigung**)

Spielmannsmusik: historisierende Aufnahmen - eigene Gestaltungsversuche.

25 An den Projekttagen sollen sich die Schülerinnen und Schüler alternativ für die Arbeit an folgenden Aufgaben entscheiden:

Nachbau eines Monochords (Werkraum)

Anfertigung einer Neumenschrift

Erarbeitung eines gregorianischen Chorals oder eines Organums –

Singen in der Krypta mit Aufnahme

30 Am Ende des Projekts sollten die Ergebnisse - auch die des regulären Unterrichts - präsentiert werden.

Für das Projekt stehen Materialien und Informationen für die jeweilige Lehrkraft zur Verfügung.

Constantinische Wende Veränderung des Christentums zum Weltlichen (Profanisierung)

35 Durch die "Constantinische Wende" wird das Christentum als offizielle Religion des Imperium Romanum zu einer politisch-weltlichen Institution

und muß sich auf Forderungen und Erwartungen einstellen, wie sie von der antiken Religiosität vertreten werden: im antiken Denken ist das Göttliche tragendes Fundament des Politischen - Grundlage seiner Existenz und zugleich Teil des politischen Lebens selbst. Kult und Religion sind unmittelbar politische Vollzüge, und Politik ist religiöser Vollzug. Reich und Kult sind keine an sich genuin eigenständigen Institutionen, die sich irgendeinmal zusammengefunden hätten, sondern sie sind zwei Aspekte derselben Sache: des Zusammenlebens der Menschen in kulturellen Identitäten. Gerade im Römischen Imperium durchdringen sich nach dem Vorbild früherer Formen des Gottkönigtums diese - nur für unser Denken so heterogenen - Aspekte der menschlichen Kultur in ein und derselben Person: der Caesarenkult ist übersteigerter Ausdruck dieser Einheit des Weltlichen und Numinosen.

Normalerweise nehmen diese Staatskulte im Sinne der eigenen kulturellen Identität teil an der Abgrenzung gegenüber anderen kulturellen Identitäten. Das Imperium bildet insofern eine Ausnahme, als es in der Lage war, bestehende kulturelle Identitäten in seine Organisationsstruktur zu integrieren: der jeweilige Staatskult wurde nach Rom transponiert und dort lokalisiert - Religion als politisches Programm, das jedoch nur bei hochentwickelten, politisch fest strukturierten Kulturen gelingen konnte (z.B. Ägypten, nicht Israel oder Stammeskulturen wie in Germanien oder Gallien).

Das Christentum ist nun von seinem Ursprung her ganz anders ausgerichtet: als Individualreligion stellt es die Frage nach Lebensführung und Erlösung des Einzelnen, richtet sich also an alle Menschen, gleich welcher kulturellen Identität sie entstammen. Dem Weltlich-Politischen gegenüber ist es eher indifferent, die Welt ist ihm nebensächlich, denn es ist auf das Jenseits ausgerichtet - Endzeiterwartung. Wenn diese Religion die Allianz mit dem Reich eingeht, dann ist die unausweichliche Folge, daß sie sich - zumindest in ihrem institutionellen Bereich (Kirche) - mit weltlichen Intentionen des Staatskultes durchdringt: Sicherung, Erhaltung und Ausbau der imperialen Macht; daß es selbst - zumindest in der Institution ‚Kirche‘ - eine politische Institution wird, die nicht nur den Kaisertitel zu vergeben hat, sondern im Grunde den gesamten irdischen Bereich der ‚Christenheit‘ als geistlich-politischen Einflußbereich beansprucht.

Lernziele:

Die Schüler sollen -

- erkennen, daß schon im Urchristentum zwei Stränge angelegt sind, 1) der absolute Primat des Gottesreichs (Jesus), 2) das Arrangement mit dem Weltlichen (Paulus, Römer 13).
- begreifen, daß das Christentum durch die Erhebung zur Reichsreligion das Paulinische Arrangement in einem grundsätzlichen Sinne

übersteigerte: statt dem Weltlichen Gehorsam zuzuerkennen, wurde es selbst zu einer weltlichen Institution, die Gehorsam verlangte!

- erkennen, daß die Ansprüche Gregors des VII. (dictatus papae, 1075) gegenüber dem Deutschen Kaiser den Kampf zweier verschiedener Weltbilder darstellen: ob die Macht Gottes durch die Kirche oder durch das ‚Königsheil‘ des christlichen Herrschers in der Welt repräsentiert wird.

Nordisches Menschenbild

Im Zuge der "Palastrevolution" der Karolinger tritt die "verweltlichte" Römische Kirche in eine unmittelbare Kontrastposition zu genuin nordisch-germanischen Kategorien des menschlichen Selbstverständnisses: Das Herrschergeschlecht der Franken waren die Merowinger, Träger des "Königsheiles", während die Karolinger eigentlich Thronräuber waren, denen jegliche Legitimation fehlte. Auf der Suche nach einem Ersatz für das ihnen fehlende Königsheil wandten sie sich der römischen Kirche zu.

Doch wenn auch nun von der christlichen Kirche und ihrem Führer, dem Papst, geweiht und gekrönt, war doch nach wie vor das ‚Heilsprinzip‘, dieser grundlegende Faktor des germanischen Selbstverständnisses, für die deutschen Kaiser bestimmend: der göttliche Segen, der sich im Erfolg der Taten, in der Macht und dem Glanz des Herrschertums bezeugt; der seinerseits den Herrscher zu einer Art von Gottesgefolgschaft verpflichtet, in der er für die Macht und den Ruhm Gottes zu streiten hat; der in Gefahr gerät und beeinträchtigt wird, wenn die Macht des Herrschers bedroht wird.

▪ Lernziele

Die Schüler sollen –

- am Vergleich der Mythen von Dädalus und Wieland (vgl. Thema 5/2 **Hybris**) erkennen, daß das Problem der technischen Erfindung in der griechischen und der germanischen Kultur ganz verschieden gedeutet wird: einmal als Grenzübertretung (Hybris: Dädalus steht am Ende als gescheiterter Mensch vor den Trümmern seines Lebens), zum anderen als Erfolg und Bewährung des genialen Erfinders (Wieland kompensiert die Beeinträchtigung seiner physischen Existenz und sein Triumph wie seine Rache sind grenzenlos).
- erkennen, daß das ‚Heilsprinzip‘ ein grundlegender Faktor des nordisch-germanischen Menschenbildes ist: der Wert eines Menschen bestätigt sich im Erfolg, im glückhaften Gelingen seines Tuns – wer Erfolg hat, hat auch Recht und darf/soll über seine Gegner

triumphieren (vgl. germanische Rechtsprechung im Zweikampf und das ‚Gottesurteil‘).

- am Rückgriff auf die germanische Kosmogonie (vgl. Thema 6) begreifen, daß das Königsheil, das wie ein göttlicher Segen auf dem Königsgeschlecht liegt, den Herrscher auch dazu verpflichtet, für die Gottheit zu streiten: Gottesstreiter.
- Am Vergleich einzelner Passagen aus den Evangelien und der Heliand-Dichtung erkennen, daß nach germanischem Verständnis das Macht- und Erfolgsprinzip ein grundsätzlicher Faktor ist, von dem sich Führung und Herrschaft ableiten lassen.

Der Investiturstreit

■ Vorbemerkung

Die zentralen Ereignisse der Zeit des Dombaus in Speyer und der Zeit seiner Erbauer, der salischen Kaiser, hängen mit den grundlegenden Veränderungen im Verhältnis von Kaiser und Papst ursächlich zusammen.

In der Zeit der Kaiser aus dem Hause Salier (1024 -1125) kam es zur Krise in der Verbindung von *imperium* und *sacerdotium* und zu einem aus damaliger Sicht ungeheuerlichen Ereignis: dem Streit der höchsten Gewalten auf Erden, zum Investiturstreit. Kernpunkt der Auseinandersetzung war die Frage, wer letztlich über die Einsetzung (Investitur) der Bischöfe und Äbte entscheiden sollte, der Kaiser oder der Papst.

Auf der Synode von Sutri (1046) räumte Kaiser Heinrich III. den Konflikt dreier rivalisierender Päpste aus (römische Adelsfamilien stritten sich in dieser Zeit um das einträgliche Papsttum) und setzte in der Folgezeit Päpste aus der neu entstandenen kirchlichen Reformbewegung ein (zum Teil aus der eigenen Hofkapelle). Der bekannteste von ihnen war Bischof Brun von Toul (Leo IX.).

Motto dieser kirchlichen Reformbewegung, die vor allem vom französischen Kloster Cluny ausging, war die *libertas ecclesiae*, die Forderung nach "Freiheit der Kirche". Diese Forderung beinhaltete die Befreiung von der Bevormundung durch Kaiser, Könige oder den Adel, die Abschaffung des Kaufs kirchlicher Ämter (Simonie) sowie der Investitur der Bischöfe und Äbte durch die weltlichen Herrscher. Dies zielte ins Mark des Reichskirchensystems aus der ottonischen Zeit und der sakralen Legitimation des Königs und Kaisers, der Konflikt war vorprogrammiert. Schon unter Kaiser Heinrich IV. (1056-1106), dem Sohn Heinrichs III., kam es zum Höhepunkt der Auseinandersetzung, als Papst Gregor VII. - ein rigoroser Verfechter der kirchlichen Reformideen und zugleich des absoluten Machtanspruches der römischen Kurie - Heinrich

IV. 1076 mit dem Bannfluch belegte. Der Bann war verbunden mit der Enthebung der Lehensleute von ihrem Treueeid; das wesentliche Band des Personenverbandsstaates war damit zerschnitten. Heinrich IV. blieb nichts anderes übrig, als im berühmten Bußgang nach Canossa (1077) die Auflösung des Bannes zu erleiden. Dass Heinrich IV. den gerade fertiggestellten Speyerer Dom in aufwendiger Weise umbauen, ja in Teilen neu erbauen ließ, hat mit ziemlicher Sicherheit den Grund, dass der Kaiser damit seinen Glauben, seine unmittelbare Legitimation durch Gott und damit seinen Herrschaftsanspruch gegenüber dem Papsttum und der römischen Kirche demonstrieren wollte.

Die Auseinandersetzung ging aber weiter, auch über den Kompromiß hinaus, der unter Heinrich V. (Sohn Heinrichs IV.) im Wormser Konkordat (1122) ausgehandelt wurde: Verzicht des Königs (Kaisers) auf die Investitur mit Ring und Stab (geistliche Symbole), freie Wahl der Bischöfe und Äbte durch die Kleriker, in Deutschland Anwesenheit des Königs bei der Wahl, Belehnung mit dem Zepter für das Kirchengut und Abnahme des Lehnsseides durch den König.

▪ Lernziele

- Einsicht in den sakralen Charakter der Legitimation des Königs und Kaisers, ihrer germanischen Wurzeln und christlichen Umdeutung in der karolingischen Zeit
- Kennen der starken Position des Königs/Kaisers gegenüber dem Papst und der Kirche (vgl. Reichskirchensystem)
- Kennen der kirchlichen Reformbewegung und ihrer Forderungen
- Einsicht in die ambivalente Bedeutung der Synode von Sutri (1046), die einerseits die Machtstellung des Kaisers gegenüber dem Papsttum zeigt, andererseits aber der kirchlichen Reformbewegung voranbringt und so letztlich den Investiturstreit vorbereitet
- Reflektion der Wirkung der Auseinandersetzung von Kaiser und Papst auf die Menschen der Zeit (Kleriker, Fürsten, einfache Gläubige)
- Auswertung bildlicher Darstellungen als Quelle für die Veränderung im Verhältnis Kaiser - Papst und Einsicht in die Bedeutung bildlicher Darstellungen für den mittelalterlichen Menschen (Methodenziel)
- Diskussion der Bedeutung der Konstantinischen Wende für den Machtanspruch der Kirche im Mittelalter
- Einsicht in die Bedeutung des Speyerer Domes als Grablege und Ausdruck der Frömmigkeit für den - sakral legitimierten - Machtanspruch der Könige/Kaiser

- Einsicht in die einschneidende Beeinträchtigung der sakralen Legitimation des König- und Kaisertums und damit der Macht des Monarchen überhaupt

5 Symbolische Welt und Hierarchie

Wie grundsätzlich diese Konfrontation zwischen römischer Kirche und deutschem Kaisertum tatsächlich war, wird deutlicher, wenn man sich in die symbolische Weltansicht des Mittelalters hineindenkt: In dem Vorstellungshorizont des ptolemäischen Weltbildes sind die Sphären des Kosmos in kugelförmiger Anordnung um die Erde als Mittelpunkt angeordnet. Die Vollkommenheit dieser Ordnung in geometrischer wie in numerischer Hinsicht (Sphärenharmonie / Pythagoras resp. Ciceros somnium) ist Ebenbild, sinnfälliger Ausdruck für die Weisheit und Vollkommenheit Gottes, der diese Welt ebenso vollkommen geschaffen hat. So verweist jede Ordnung in dieser Welt in einer typologischen Entsprechung auf die Ordnungen des Göttlichen, auf die Weisheit Gottes, und dies gilt insbesondere für die Hierarchien im Geistlichen und Weltlichen: so wie Gott die Welt regiert, regiert die Kirche der Papst, der Kaiser das Reich - Kirche und Reich als zwei Seiten der Welt. Und wenn nun diese beiden Verkörperungen der göttlichen Ordnung sich bekämpfen, dann ist Heillosigkeit und Zerrissenheit in der Welt - und mußten sie sich nicht bekämpfen in ihrer grundsätzlich verschiedenen kulturellen Herkunft? Insbesondere der Dom zu Speyer mit seinen in der damaligen Christenheit unerhörten Ausmaßen und mit seiner Grablage der salischen Kaiserdynastie ist zu begreifen als politische Botschaft, mit der das Kaisertum seinen Anspruch auf die Führung der christlichen Welt propagiert.

Lernziele:

Die Schüler sollen –

- das ptolemäische Weltbild kennenlernen
- begreifen, daß es in seiner mathematischen Struktur die Vollkommenheit der göttlichen Schöpfung widerspiegelt und zugleich in seiner Geschlossenheit die gesamte Welt zu einer kosmisch-göttlichen, hierarchisch geordneten Einheit zusammenfaßt.
- erkennen, daß diese Einheit sich in einer typologischen Entsprechung darstellt, in welcher Strukturen des Irdischen (z.B. Hierarchie von Kirche / Reich) auf Strukturen des Kosmischen und Göttlichen verweisen und umgekehrt die Strukturen des Göttlichen sich in denen des Weltlichen spiegeln und damit zu ihrer Rechtfertigung und Legitimation beitragen.

- begreifen, daß aufgrund des Primats, den das Göttliche in diesem Weltbild innehat, und aufgrund seiner Geschlossenheit und gegenseitigen Erhellung **nicht** empirische Beobachtung der Welt das Ziel des Menschen sein konnte, sondern die Deutung und Erfahrung ihres geheimen transzendenten **Sinnes**.